

Türkei: Christen wollen keine Fremdkörper in der Gesellschaft sein

Die Christen in der Türkei wollen endlich als Einheimische von der muslimischen Bevölkerungsmehrheit akzeptiert werden. Das hat der langjährige Direktor des österreichischen St. Georgs-Kollegs in Istanbul, Franz Kangler, betont. Im Gespräch mit "Kathpress" am Rande einer internationalen Tagung in Istanbul wies Kangler darauf hin, dass die Muslime die Christen immer noch als Fremdkörper in der Gesellschaft ansehen würden. Und das, obwohl die Christen schon auf eine wesentlich längere Vergangenheit in der Türkei zurückblicken könnten als die Muslime.

Kangler ortete in der jüngsten Vergangenheit jedoch auch Ansatzpunkte dafür, dass sich der Status der Christen im Land künftig verbessern könnte. Er erläuterte dies u. a. am nach wie vor ungelösten Problem der rechtlichen Anerkennung des Ökumenischen Patriarchats: So erkennen die türkischen Behörden weder den Titel des Ökumenischen Patriarchen noch die Aufgaben des Patriarchats für die gesamte Orthodoxie an. Sie sehen offiziell in Bartholomaios I. lediglich den obersten Seelsorger der wenigen tausend in der Türkei verbliebenen griechisch-orthodoxen Christen. Wenn der Patriarch gesamtorthodoxe Aufgaben wahrnimmt, sei das von den türkischen Behörden bislang sehr kritisch gesehen worden, so Kangler.

Er erinnerte an die Rolle von Bartholomaios I. bei der Lösung des Konflikts rund um den umstrittenen Patriarchen von Jerusalem, Irinaios I., im Jahr 2005. Nachdem zahlreiche Geistliche des Jerusalemer Patriarchats ihrem Oberhaupt u.a. wegen umstrittener Grundstücksgeschäfte die Gefolgschaft aufgekündigt hatten und es zur offenen Konfrontation gekommen war, schritt der Ökumenische Patriarch ein. Er berief in seinem Sitz (Phanar) eine panorthodoxe Kirchenversammlung (Synode) ein, zu der fast alle Oberhäupter der selbständigen (autokephalen) orthodoxen Kirchen gekommen waren und auf der der Jerusalemer Patriarch für abgesetzt erklärt wurde.

Türkischer Staat setzt neue Akzente

In der Türkei wurde am Vorgehen des Patriarchen Kritik geübt, da dies nun wirklich nichts mit der

seelsorglichen Betreuung der türkischen orthodoxen Christen zu tun habe. Allerdings habe der türkische Ministerpräsident Recep Tayyip Erdoğan sich jüngst derart geäußert, dass sich der türkische Staat für innerkirchliche Fragestellungen nicht zuständig fühle. Auch dürfte sich bei den politisch Verantwortlichen die Ansicht durchzusetzen beginnen, "dass das Patriarchat eine bereichernde Facette des großen kulturellen Erbes der Türkei ist".



Franz Kangler im Gespräch mit dem syrisch-orthodoxen Metropolitan Yusuif Çetin von Istanbul

Sehr hohe Bedeutung maß Kangler auch dem jüngsten Schritt der Regierung zu, 14 Metropolitane der Diaspora die türkische Staatsbürgerschaft zu verleihen. Nach türkischen Vorschriften darf das Patriarchenamt nur von einem türkischen Staatsbürger bekleidet werden. Zuletzt kamen deshalb nur mehr 15 Geistliche für das Amt in Frage, von denen schon elf über 70 Jahre alt sind. Mit den 14 neuen Kandidaten dürfte die Nachfolge nun kein Problem sein, auch wenn Bartholomaios erst 70 Jahre zählt. Kangler wertete den Schritt als "großes Hoffnungszeichen", das klar mache, "dass der Staat kein Interesse mehr am Verschwinden des Patriarchats hat".

Erbe der Geschichte

Wie Kangler erläuterte, gehe die bislang negative und keineswegs schon ganz überholte Einstellung der Türkei zum Patriarchat bis zum Unabhängigkeitskrieg gegen Griechenland und die Westmächte nach dem Ersten Weltkrieg zurück, als griechische Truppen und ihre westlichen Alliierten weit in die Türkei vorgedrungen waren. Das Patriarchat

sei dabei von vielen Türken als Verbündeter und Teil der Invasoren betrachtet worden. Deshalb hätte es die Türkei auch am liebsten gesehen, wenn es völlig aus Istanbul und der Türkei verschwunden wäre. Im Vertrag von Lausanne 1923, der Gründungsurkunde der Republik Türkei, sei aber der Bestand des Patriarchats in Konstantinopel gesichert worden.

In Folge seien die Begriffe "ökumenisch" und "Konstantinopel" in der Türkei bis heute sehr negativ besetzt. Kritiker werfen dem Patriarchen vor, damit auch politische Ziele zu verfolgen, "auch wenn dieser immer wieder versichert, dass er keine politischen Ambitionen hegt, sondern es ihm lediglich um innerkirchliche Aufgaben des Patriarchats geht", so Kangler.

Der langjährige Direktor des St. Georgs-Kollegs warnte im "Kathpress"-Gespräch auch vor vorschnellen Erwartungen hinsichtlich einer Besser-

stellung der Kirchen im Land. Die türkische Regierung müsse bei allen Vorhaben zugunsten der christlichen Minderheiten auf innenpolitische Gegebenheiten Rücksicht nehmen. Das betreffe etwa auch die Wiedereröffnung der theologischen Hochschule von Heybeli (Chalki), die viele Beobachter nach jüngsten Regierungsäußerungen noch für 2011 erwarten. Für die Wiedereröffnung müssten eine Reihe von Vorschriften geändert werden, was zwar durchaus realistisch sei, aber auch im Rahmen eines innenpolitischen Spiels abgewogen werden müsse, so Kangler.

Kangler wirkt seit 33 Jahren in der Türkei und war von 1983 bis August 2010 Direktor des St. Georgs-Kollegs. Er gehört der Ordensgemeinschaft der Lazaristen mit Sitz in Graz an, die der Schulerhalter ist. Als Vertreter des Schulerhalters wird Kangler auch weiterhin in Istanbul wirken.

Istanbul, 14.10.10 (KAP)